

19. Sonntag im Jahreskreis (Vorabend, 9. August 2020)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: 1 Kön 19,9ab.11b-13

Röm 9,1-5

Evangelium: Mt 14,22-33

Von Sturm und Stille, von Aufgewühltsein und Beruhigung ist in den heutigen Texten aus der Schrift die Rede. Sturm und Stille, liebe Schwestern und Brüder, entsprechen zutiefst den Erfahrungen unseres Lebens und unserer Seele. Aufgewühlt und voller Angst oft genug, aufgewühlt von Sorgen und Nöten, ob im persönlichen Leben, im Leben der Kirche oder gar der ganzen Welt, wie wir es gerade in dieser Pandemie erfahren. Sie ergreift ja die ganze Welt, alle Lebensbereiche und auch alle Schichten des Menschen.

Freilich sind da auch die positiven Stürme der Veränderung und des Wachgerütteltwerdens aus dem Schlaf der Sicherheit, so wie an Pfingsten Sturm und Feuer Zeichen des Geistes sind, die den Menschen wecken, beleben und zum Zeugnis ermutigen. Zur Zeit aber überwiegen die Stürme der Angst.

Andererseits die Momente der Stille, Momente der Ruhe vor dem Sturm, der Ruhe mitten im Sturm, Momente der Beruhigung, der Gelassenheit, der Muße, aber auch Momente der Stille und des Schweigens bei Funkstille zwischen Menschen, tödliche Stille, tödliches Schweigen. Oder eben das Stillwerden: in sich hineinhören, auf Gott hören und ein erfülltes Schweigen erfahren, in dem Gott und auch der andere Mensch in der Tiefe wahrgenommen werden kann.

Diese Stille ist ebenfalls ein Zeichen des Geistes, der in uns lebt und wirkt. Wir besingen den Geist Gottes ja auch als Sturm und als Stille, weil beides für unser Leben und unsere Kirche lebenswichtig ist.

Nicht anders ergeht es dem Propheten Elija, nachdem er am Gottesberg Horeb angekommen ist. Gott hatte ihn aus tödlicher Resignation geweckt und zum Aufbruch bewegt: „Steh auf und iss, sonst ist der Weg zu weit für dich!“ (1 Kön 19,7). Nun wird er von Gott aus der Höhle der Nacht und der Angst herausgerufen, und es wird ihm verdeutlicht: So sehr Gott auch Sturm, Feuer und Beben auslösen kann, im tiefsten begegnen wir ihm in dem sich verschwebenden Schweigen, in der Stille, wo wir ganz in uns hinein und nach außen hören.

...

Nur so werden wir letztlich Gottes inne, wo wir nicht bei Sturm, Beben und Feuer bleiben, die uns aufbrechen und wach machen, sondern uns der Stille hingeben, die mehr spricht als viele Worte und Gott doch in seinem unaussprechlichen Geheimnis lässt.

Nichts anderes erfahren die Jünger im Evangelium. Jesus selbst braucht nach der Erfahrung der Menge, die nach Brot verlangt und mit Wort und Brot gespeist werden muss, er braucht danach die Stille und die Einsamkeit mit dem Vater. Und er begegnet dann den durch die Erfahrung der Brotvermehrung aufgewühlten und vom Gegenwind im Boot hin- und hergeworfenen Jüngern, um sie zu beruhigen. Sie sollen ihm vertrauen, diesem Jesus, der nicht nur Brot gibt, sondern selbst Brot, Nahrung, Hilfe, Erbarmen und Rettung ist.

Der Sturm auf dem See ist ja ein Bild ihrer ganzen Situation zwischen Staunen und Angst, zwischen Glaube und Zweifel, zwischen Hoffnung und Unsicherheit. Deshalb wirkt Jesus zunächst wie ein Gespenst auf sie, denn sie kennen ihn noch nicht wirklich und verstehen in der Tiefe noch nicht sein Wesen.

Uns geht es in dieser unsicheren, beispiellosen und herausfordernden Zeit ähnlich. Auf der einen Seite das ängstlich-unsichere „Wie-lange-Noch?“ oder das „Soll-das-alles-Wiederkommen?“ oder das „Wann-können-wir-wieder-sicher-nach-vorne-Schauen?“ Auf der anderen Seite viele neue positive Erfahrungen der Solidarität, der Verlangsamung, der Vereinfachung, der Einsicht und des Willens zur Zukunftsgestaltung.

Mitten hinein in diesen Sturm in uns und um uns spricht Jesus das befreiende Wort: „Habt Vertrauen! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!“ Dies Wort animiert den oft vorlauten Petrus sofort zum überschwänglichen Angezogenein zu Jesus, das ihn sogar übers Wasser gehen lässt wie Jesus. Aber wie schnell ist die Angst angesichts der Wogen wieder da, so dass die rettende Hand Jesu noch einmal unterstreicht, dass die Jünger Vertrauen haben dürfen.

Diese Hand ist für mich das tiefste Zeichen der Zuwendung. Sie ist auf ihre Weise da, wo auch immer wir ins Rutschen geraten angesichts der Übermacht des Faktischen. „Warum bist du so kleingläubig und warum hast du gezweifelt?“, fragt Jesus. Und dann legt sich der Wind. Stille tritt ein. Stille der Beschämung, der Einsicht der Jünger. Aber eben auch die notwendige Stille zur wirklichen Erfahrung dieses Jesus, in dem sich Gott selbst zeigt wie im leisen Säuseln auf dem Berg Horeb vor Elija. Die Antwort kann nur sein Anbetung und Bekenntnis: „Wahrhaftig, Gottes Sohn bist du.“

Ein ganzer geistlicher Weg ist in den Lesungen über Elija und die Jünger im Boot dargestellt, ein Weg von der religiösen Verunsicherung, der Angst und des inneren Aufgewühltseins hin zur Gelassenheit, zur Einsicht und zur Geborgenheit im immer größeren Gott. Ein Weg zwischen Sturm und Stille, zwischen Feuer und Licht, zwischen Beben und Ruhe. Ein Weg zur Anbetung Gottes: „Wahrhaftig, Gottes Sohn

bist du.“ Diese neue Übersetzung statt des früheren „Wahrhaftig, du bist der Sohn Gottes“ verstärkt noch den Akzent der wirklichen Anbetung des größeren Gottes.

Auch die Erfahrung des Paulus, die er im Römerbrief beschreibt hinsichtlich seines Verhältnisses zu seinem eigenen Volk, den Israeliten, ist ein geistlicher Weg von einer schwer zu lösenden Frage zu einer Einsicht in die immer noch andere und größere Größe Gottes. Trauer, Leiden des Herzens, Unruhe, fast Depression treiben Paulus von der Frage: Was ist mit dem Bund Gottes mit seinem Volk? – „Ich möchte verflucht und getrennt sein von Christus um meiner jüdischen Brüder willen“ – über die Einsicht, dass auch Christus diesem Volk entstammt „dem Fleische nach“ bis zur Anbetung: „Gott, der über allem ist, er sei gepriesen in Ewigkeit. Amen.“

Ob bei Elija, ob bei den Jüngern im Boot und bei Petrus, ob bei Paulus: Gott führt durch den Sturm in die Stille und das Schweigen vor dem immer größeren Geheimnis seiner Gegenwart. Gott sei Dank, denn er tut es immer wieder bis in unsere derzeitigen inneren und äußeren Stürme, so dass wir die Stille wagen und auf IHN hoffen dürfen. Amen.